Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 6

Artikel: Grosse Frauendemonstration in Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Borkämpferin

Versicht die Interessen der arbeitenden Frauen

Erscheint monatlich einmal Rann bei jedem Postbureau bestellt werden Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich, 1. Juni 1919

Berausgegeben von der Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Große Frauendemonstration in Zürich."

a die Antwort seitens der Regierung auf die Forderungen der Delegation der Arbeiterfrauen durchaus ungenügend und unbefriedigend ausfiel, beschloß die Vorständebonferenz der Frauengruppen von Zürich und Umgebung, die Arbeiterfrauen zu einer Demonstration aufzurufen. In großer Zahl haben fie dem Rufe Folge geleistet. Zu Taufenden sind sie erschienen. Beim Volkshaus Zürich sammelten fie sich. Genossin Bloch schilderte die Verhältnisse und gab die Forderungen an den Regierungsrat bekannt. Die aus dem täglichen Leben entnommenen Bilder, die nichts weniger als revo-Lutionären Forderungen fanden lebhafte und allfeitige Zustimmung. Die Referentin führte auch aus, wie man sich die geforderte Rationierung der Wohnungen vorstelle. Die Wohnungsnot in Ziirich, wie auch in anderen Städten, ist erschreckend; es wird nicht mehr lange dauern und wir haben Verhältnisse wie in London und Paris, wir kennen die Großstadtslumbs bald aus eigener Erfahrung, nicht nur aus der Schilderung. Schon heute haben wir Schichtenbetrieb bei den Aftermietern; die gleichen Schlafftellen werden Tag und Nacht benitzt nur von verschiedenen Mietern.

Nach dem Referate ging man in geschlossenen Reihen zum Kalutomalen Ernährungsamte, um dem Regierungsrate ein Schreiben der Demonstrierenden zu übermitteln und die Forderungen milndlich zu vertreten.

Den demonstrierenden Frauen hatten sich Arbeitslose angeschlossen, welche ebenfalls durch eine Delegation der Regierung ihre Forderungen unterbreiten wollten.

Der Empfang bei der Regierung war die eines Lolksvertreters durchaus unwürdige. Zur Zeit der französischen Revolution, vor mehr wie hundert Jahren, mögen die Hernschler von Gottes Gnaden die hungernde Menge so empfangen haben — ober heute? Man ließ die Frauen kaum zu Worte kommen. Regierungsrat Ernst, ein alter Mann, der ruhig jüngeren Kräften den Plat räumen dürfte, verbang seine Unfähigbeit hinter Grobheit. bot er der Delegation zur Beruhigung ein Glas Waffer an. Nachdem er die ersten Sätze der Eingabe gelesen hatte, war ihm diese nicht sein genug, er verweigerte die Annahme. Schließlich mußte er fie doch entgegennehmen, da die Forderungen darin enthalten find. Die Eingabe, welche den Magilstraten dermaken in Aufregung gebracht hat, lautet:

An den Regierungsrat und friegswirtschaftliche Kommission bes Rantons Bürich.

Vor einem Jahre sprachen die Arbeiterfrauen von Bürich

und Umgebung der Regierung ihr Mißtrauen aus.

Da biese einseitig immer nur die Lebensinteressen ber besitzenden Klasse versicht, seben wir uns abermals genötigt zu erklären, daß fie mit Institution des kantonalen Ernährungs-amtes ein Werkzeug für Bauern, Unternehmer und Großhandler schuf, um die große Maffe ber Konsumenten zu täuschen.

* Siehe Artikel in der Mainummer: "Magnahmen gegen die Tenerung, Abban der Tenerung."

Was taten bisher Regierung und friegswirtschaftliche Kommission, um eine Entspannung, ein Sinken ber Breislage auf dem Lebensmittel= und Bedarfs= artifelmarth herbeizuführen?

Was tat Ihre Kommission, damit die einseitige Fleischpro-buktion eingeschränkt und für eine hinreichende Milchproduk-

tion gesorgt werde?

Was tat die Regierung, um die Leben 3 lage des Schuldenbauers, die ihrer Hände Fleiß in 5 bis 7½ Prozent Zinsen an das unersättliche Bankfapital abliefern muffen, und die der Fabrikarbeiter zu verbeffern?

Erst nach fortgesetzten erbitterten Rämpfen der Gesamtarbeiterschaft wurden endlich Mittel beschafft zur allgemeinen Ber-

billigung von Milch, Brot und Kartoffeln. Regierung und friegswirtschaftliche Kommission wissen, daß die Anstalt für Schlachtviehversorgung die Fleischpreise nach oben treibt, und daß es dem arbeitenden Bolfe nicht mehr möglich ist, diese Preise zu erschwingen und es daher den Fleisch= konsum in stärkstem Waße einschränken muß. Sie half aber mit, daß den mittleren und unteren Bolksschichten auch bieses wenige noch genommen wurde mit dem Erlasse ber fleisch = Wochen und der Dulbung des Meberfteigens losen Wochen u der Söchstpreise.

Tropdem bekannt ift, wie schwierig gegenwärtig die Butter= und Raseversorgung ift, weil die Bauern einseitig Fleisch produzieren, an dem sie mehr verdienen, dennoch läßt die Regierung es zu, daß in ben Konditoreien zur Bereitung von feinem Gebad und teuren Ruchen Mengen bon Butter und Giern bem allgemeinen Konsum entzogen werden und für jene Leute ver-wendet, die auch jet immer noch an allem Ueberfluß haben, derweil Arbeiterkinder und -Frauen zu wenig Milch, keine But-

ter und feine Gier befommen.

Wir verlangen von der Regierung des Kantons Zürich: 1. Daß fie bom Bundesrate die Ginführung des Biehhandelmonopols und das Rohlenmonopol fordern;

daß die Armeekonserven in Städten und industriereichen Gemeinden gu 1 Fr. per Büchse abgegeben werden;

daß den Konditoreien die Serstellung von Ruchen und Bebad mit füßer Butter und frischen Giern unterfagt werbe;

daß der Eierhandel monopolisiert werde.

Es sind flaffenbewußte, disziplinierte Arbeiterfrauen, die nochmals and ie Regierung gelangen. Sollte diese in kurzsich-tiger Verblendung die Begehren zurückweisen, wird sie selbst die Berantwortung auf sich nehmen müssen.

Wir raten der Regierung, die ftarke Sand einmal nach oben

und nicht immer nach unten zu zeigen. 3 ürich, den 13. Mai 1919.

Namens der sozialdemokratischen Frauenorganisationen bes Kantons Zürich:

gez. R. Bloch. A. Robmann.

Die Regierung war kurzsichtig genug, das Begehren zurückzuweisen. Dr. Ernst, der den Ernst der Situation in seinem sterelotypen Lächeln zu verdecken suchte, weigerte fich, der demonstrierenden Menge, welche beinahe zwei Stunden auf eine Antwort wartete, diese selbst zu geben. Wir bedauern nur, umfern Lefern das Bild des "Volksvertreters" nicht vorführen zu können. Eine Momentaufnahme hätte der Weigerung, zur Menge zu reden, erft den richtigen Ausdruck gegeben. Zum Schlusse wiinschte dieser nicht ernst zu nehmende Dr. Ernst noch die Adressen von zirka 25 bis 100 armen, hilfsbedürftigen Familien, damit diesen burch Almojen geholfen werden könne.

Das neunt man Demokratie, soziales Schamgefühl, Existenzmöglichkeit und was der Worte mehr sind; Arbeiterfranen verlangen Verbilligung der Lebensmittel, und man bietet ihnen ein Ahnosen an. Phui Tenfel!

Die immer noch warbende Menge nahm die Antwort der Regierung mit großem Unwillen und Empörung entgegen; nur schr schwer war sie zu bewegen, in ein großes Lobal zu kommen, um weitere Beschlüsse zu sassen. Bu sagen ist, daß sich die Bromten und Beamtinnen des kantomalen Lebensmittelantes sehr unsvenndlich benommen hatten, sie die stets die Früchte der klossenwisten Politik der Arbeiterschaft genießen, ohne persönliche Anstrengung, haben kein Berständnis sitr hungernde Arbeitermassen. Sie haben wie ihr Chef nur ein blödes Lachen.

In der Versammilung in der "Eintvocht" wurde beschloffen, sich an die Arbeiterunion zu wenden, diese nun zu einer Demonstration aufzusordern; im Kantonsrat habe die Sozialbemokratische Fraktion eine Interpellation einzureichen, um den Regierungsrat zu beranlassen, ihr sein unqualifizierbares Benehmen Red und Antwort zu stehen.

— Die Interpellation ist inzwischen eingereicht worden. — Die Unzusriedenheit unter den Arbeitersrauen ist groß.

Uns kann es nur recht sein, wenn die Regierung immer mehr die Waske vom Gesicht reißt und das wahre Gesicht zeigt.

Seit Monaten haben wir im Westen Waffenstillstand und infolgedessen die Möglichkeit besserer Zufuhren von Lebens- und Bedarfsartikeln. Allein die Rapitalisten machen von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch, weil sie unter allen Umständen verhilten wollen, daß die Preise für die inländische Bevölkerung billiger werden. Auf dem Weltmarkt beginnen die Preise zu fallen, die dunmen Schweizer und Schweizerinnen aber bezahlen dem Bund und allen Geldsachatrioten gerne weiter horrende Wucherpreise. So ideint es uns. Nicht nur für Zürich wurde das amerikanische Schweinefleisch verteuert, nicht nur für die Zürcher Arbeiterschaft werden Eier und Fleisch durch nichtstuerische Sändlerbanden ungeheuer verteuert, nicht nur für die Zürcher Arbeiterfamilien wind durch die einseitige Fleischproduftion, d. h. durch die unerschwinglichen Fleischpreise, die Mild verteuert und die Ration verkleinert, das eidgenößfische Ernährungsamt "versorgt" auch die andern Städte mit — Publikationen, amtlichen Mitteilungen und "Berichtigungen", aber wo sind andernorts die Frauen und Männer, die sich dagegen wehren, daß man uns Papier, statt billigeren Nahrungsmitteln gibt? Solange die Frauen nur in Zürich und nicht auch an andern Orten verlangen, daß die Herrschaften ihre gegebenen Versprechen einlösen und dafür sorgen, daß die Preise heruntergehen, solange dürfen wir uns nicht wundern, daß der Wucher weiter blüht und das arme Wolf darbt.



Die Rechte der Frauen in Rußland.

Daß im sozialistischen Rußland die Frauen politisch den Männern gleichberechtigt sind, ist eigentlich selbstwerständlich. Diese Eleichberechtigung ist auch in der Verfassung der Sowietrepublik ausdwicklich niedergelegt. Jun Artikel 13, § 64, der über daß aktive und passive Wahlrecht bestimmt, heißt es:

Das Recht zu mählen und gewählt zu werden, genießen, unabhängig vom Glaubensbekenntnis, der Nationalität, der Anjäfigkeit usw., folgende Bürger beiderlei Gesich lechts der russigischen föderativen Sowjetrepublik, die bis zum Tage der Wahlen das 18. Lebenshahr vollendet haben: a) alle diejenigen, die ihren Lebensunterhalt aus produktiver und gesellschaftlich nitzlicher Arbeit bestreiten, ebenso Personen, die im Hall alt tätig sind,

wodurch den erstern das produktive Arbeiten ermöglicht wird, wie: Arbeiter, Angestellte aller Arten und Kategorien, die in der Industrie, im Handel, in der Landwirtsschaft usw. beschäftigt sind, Bauern und ackerbautreibende Kosalen, insofern sie sich keiner Lohnarbeiter zur Erzielung von Gewinn bedienen.

Also volle politische Gleichberechtigung aller arbeitenden Franzen. Nur die Nichtstuer sind vom politischen Leben ausgeschlossen.

Trot dieser unbestreitbaren Tatsache und trotzem eine ganze Reihe vom Genoffen, die im Rußland gewesen sind, von der dort herrschenden Moral, von der sich immer mehr entwickelnden neuen sozialistischen Lebensauffassung geradezu begeistert zurücksommen, werden auch unter unserer Arbeiterschaft immer wieder die Lügen der bürgerlichen Presse über das bolichewistische Außland geglaubt. Besonders die Liege liber die Nationalisierung der Frauen in Saraton macht immer wieder die Runde durch die Presse. Zwar hat die "Times", die als erste Zeitung diese Schauergeschichte ihren gläubigen Lesern aufgetischt hatte, nach einiger Zeit erklären milffen, daß an der ganzen Sache bein wahres Wort sei und daß sie einsach angelogen worden fei. Aber weil es unsere herrschende Rlasse und die in ihrem Dienst stebenden Zeitungen darauf abgesehen haben, das bolichewistische Rußland zu verleumden und schlecht zu machen, benutzen sie als Sensation immer wieder diese Liigengeschichte, damit unsere braven Biirgersfrauen so recht das Gruseln vor den Bolschewiki lernen sollen.

Das Gegenteil ift aber wahr. Die sozialistische Umgestaltung des neuen Rußland entzieht dem Arebsiibel der heutigen kapitalistischen Geschlichaft, der Prostitution, den Nährboden. Keine Frau, die arbeiten will, ist dort durch die Not gezwungen, ihren Körper zu verkaufen. Es kommt dort wicht nicht vor, daß junge, arbeitslose Mädchen einfach, um nicht Hunger zu leiden, auf die Straße gehen nüssen, um sich preiszugeben. Aber bei ums kommt das vor, bei ums wächst die Prostitution immer mehr an, je größer die Arbeitslosigkeit, je größer die wirtschaftliche Not ist.

Denn wir leben nicht umter der Herrichaft der Bolichewifi, sondern unter der Herrichaft des Geldes.

M. T.-Ch.

"Und dennoch sind wir sest davon überzeugt, daß wir unbesiegbar sind, denn die Wenscheit wird aus dem imperialistischen Gemetzel nicht gebrochen hervorgehen, sondern wird das Gemetzel überwinden. Das erste Land, das die Zwangssesseln des imperialistischen Krieges zerrissen hat, war un ser Land. Wir haben die schlimmsten Opfer gebracht, um diese Fesseln zu sprengen, aber wir haben sie gesprengt. Wir stehen außerhalb der imperialistischen Verpslichtungen, wir entsalteten vor der ganzen Welt das Banner des Kampses siir den völligen Sturz des Imperiasismus

Bir befinden uns in einer belagerten Festung, so lange uns andere Armeen der internationalen sozialistischen Revolution nicht zu Silse gekommen sind. Aber diese Armeen sind vorhanden, sie sind zahlreicher als die unsrigen; sie wachsen, gedeihen, erstarken, je länger die Brutalitäten des Imperialismus fortgesett werden. Die Arbeiter brechen mit ihren Sozialverrätern, den Gompers und den Kenner. Langsam, aber unbeirrbar nähern sich die Arbeiter der kommunistischen und bolschewistischen Taktik, der proletarischen Kevolution, die einzig und allein imstande ist, die Kultur und die Menschheit überhaupt vor dem Untergang zu retten.

Kurz, wir sind unbesiegbar, denn unbesiegbar ist die internationale proletarische Revolution."

(Aus N. Lenin: Brief an die amerikanischen Arbeiter.)